

## Michael Maar

# Korsett aus Flaum



Geboren 1960 in Stuttgart, 1979 Abitur am Max-Planck-Gymnasium in Nürtingen, in Bamberg Studium der Germanistik, der Kommunikationswissenschaften und der Psychologie. Promotion 1995 mit der Studie über Thomas Mann *Geister und Kunst. Neuigkeiten aus dem Zauberberg*. 1997 die zweite Buchveröffentlichung *Die Feuer- und die Wasserprobe. Essays zur Literatur*. Seit 1989 regelmäßige literarkritische Beiträge für die *Frankfurter Allgemeine* und den *Merkur*. Im Anschluß an das Jahr im Wissenschaftskolleg Umzug in die Stubenrauchstraße 49, 12161 Berlin.

Auch die zweite Eigenschaft hat das Wissenschaftskolleg mit dem Paradies gemeinsam: man wird wieder aus ihm vertrieben. Anders als Adam, der keinen Arbeitsbericht hinterlassen mußte, weil Arbeit die unangenehme Neuerung war, die erst noch auf ihn zukam, ist der Fellow jedoch gebeten, vor der Vertreibung Bilanz zu ziehen. Was hat er in diesem Edenjahr geleistet, und wie ist es ihm ergangen?

Weniger und besser als erwartet, um die Antworten zusammenzufassen. Weniger als erwartet war das, was ich am Ende schwarz auf weiß nach Hause tragen konnte. Besser als erwartet war alles andere, das dazu führte, daß dieses nach Hause inzwischen Berlin bedeutet.

Zunächst das dorthin zu Tragende und die Arbeitsbilanz: Als ich im Herbst in der Wallotstraße mein Büro bezog, war ich mit der Literaturzeitschrift *Schreibheft* beschäftigt, deren Jubiläumsnummer ich herausgegeben habe und für deren Dossier über Nabokov, Borges und Chesterton ein langer Einführungssessay fällig war. Es war der erste einer Reihe von Essays, die im Lauf dieses Kollegjahres entstanden, Essays über die Freundschaft zwischen Flaubert und Maupassant, über eine mißglückte Nabokov-Biographie, über Tolkiens *Herr der Ringe*, über eine Jugendsünde Pierre Klossowskis, über ein Engadin-Enigma Marcel Prousts und über zweieinhalb frühe Romane Nabokovs. Auch ein neues Buch konnte ich in diesem Frühling planen, zusammenstellen und für den Druck im nächsten Jahr vorredigieren, eine neue Essayauswahl, die Rezensionen und Sachbuchtexte unter dem Titel *Die falsche Madeleine* versammeln soll.

Was die Forschung betrifft, so materialisierte sich das Arbeitsjahr in drei neu angelegten Mappen mit Funden und Material: Proust in *Lolita*, Proust in Padua und Hans Reisiger in Manns *Vertauschten Köpfen*; drei Aufsätze, die kurz vorm Ankristallisieren stehen. Etwas zu dünn geblieben ist der Ordner mit meiner Auswahl aus der Proustschen *Correspondance*, einundzwanzig Bände, von denen ich nur knapp die Hälfte bewältigen konnte. Große Kopiestöße von Aufsätzen und Monographien werden meinen Langzeitplänen mit Proust und Nabokov dafür noch viele Jahre zugute kommen, all die Jahre also, in denen die englischen Heerscharen der Wiko-Bibliothek nicht mehr dafür sorgen, daß einem die Bücher in den Schoß gleiten wie dem First Fellow die Früchte aus seinem Garten.

Am Ende dieser zehn Monate schließlich stand mein Kolloquiumsvortrag *Spekulationen über ein X. Thomas Mann und die Schuld*, mit ihm ein ausgearbeitetes Konvolut von Zitaten und Notizen, das wohl bald, einmal ans Licht gebracht, seinen Weg ins Publizierbare suchen wird.

Warum war das Arbeitsergebnis geringer als erhofft? Von den üblichen Selbsttäuschungen abgesehen: um ein Buch nicht nur zu komponieren, sondern zu schreiben, ist das Wissenschaftskolleg, jedenfalls für mich, nicht der beste Ort. Er könnte es sein, wenn die Woche aus Donnerstagen bestünde. Der tägliche lunch-break, eine der Spangen in dem Korsett aus Flaum, das den Fellow stützt, ist ein Vergnügen, dem vertieften Schreiben aber, das keine Unterbrechung und keinen Termin duldet, nicht förderlich. Sollte damit ein Makel benannt sein? Im Gegenteil. Das Buch entsteht später, nach der Vertreibung. Das ist einer der Gründe dafür, daß die Zeit im Wissenschaftskolleg länger nachhallen wird als zehn andere, gewöhnliche Monate.

Es war reiche Zeit, und das Beste, was sie brachte, war eine schleichende Veränderung: die Verwandlung der fremden Namen, die man sich im letzten Jahr auf der Fellowliste einzuprägen suchte. Anderson, Corino, Hölscher, Islamoglu-Inan, Jablonka, Mancosu, Ohashi, Rihm, Supiot und Warrant, um nur durch das Alphabet zu hüpfen – sie und viele andere sind nicht mehr die fremden Buchstabenordnungen des letzten Oktobers, es sind Namen, die in einem Halo stehen, Namen von Freunden, die bleiben werden, auch wenn das gerechte Gesetz der Wallotstraße dem Fellow im Juli das Flammenschwert weist, um die nächste Runde der Adams und Evas an den Schlaraffentisch Frau Klöhns zu bitten.